

Für eine etwas langsamere Gangart

Autor(en): **Wipfli, Fredi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 18: **Schulreform in Diskussion**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strukturen – und weiss ich was – das alles ist nötig. Aber das Erstwichtige, die Frage nach der Erziehung, darf nicht mehr in den Hintergrund gerückt werden.

Wenn unsere Jugend vor lauter Wissen über Kybernetik, Technik und Chemie, Atomkraft und Weltraumforschung nicht mehr weiss, woher wir kommen, wozu wir da sind und wohin es einmal gehen soll, dann dürfte es höchste Zeit sein, die Gewichte – auch jene von Reformen – neu zu setzen.

Manche Lehrer kommen mir vor wie die Mär-

chenfigur «Hans im Glück», der Junge also, der einen Goldklumpen erhielt, diesen aber als zu schwer erachtete und ständig wegtauschte, bis nur noch ein Schleifstein übrigblieb, den er dann ins Wasser warf. Das ständige Herum- und Herunter-Interpretieren von Überzeugungen führt zu nichts. Fast wäre ich versucht, einen Spruch aus Derendingers «E schiefi Meinig ghit sältä um» zu zitieren: «Nur immer d'Bräms azieh und mit der Geisle chlepfe, de gaht nüd und es lauft doch immer öppis».

Für eine etwas langsamere Gangart

Fredi Wipfli

Die Volksschule steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Sie ist Veränderungen unserer Gesellschaft unterworfen. Verantwortliche Instanzen, Behörden und Lehrerschaft in allen Regionen der Schweiz sind mehr oder weniger bestrebt, die Schule möglichst auf dem neuesten Stand zu halten. Sichtbare Erfolge, wie kleinere Klassen und dadurch individuellere Betreuung des Schülers, geeignetere Unterrichtshilfen, zweckmässigere Räumlichkeiten, um einige Neuerungen zu nennen, sind die Früchte solcher Bemühungen.

Wie die Erfahrung jedoch zeigt, haben Reformen auch ihre negativen Seiten. So geben der Sprachunterricht seit Jahren und neuerdings auch der Mathematikunterricht immer wieder Anlass zu regen Diskussionen, sei dies innerhalb von Fachkreisen, in den Medien oder in Gesprächen zwischen Lehrern und Eltern. Eine gewisse Skepsis Reformen gegenüber ist in weiten Kreisen unserer Lehrerschaft feststellbar. Die Einladung, zum Thema «Schulreform» Stellung zu nehmen, wird dies bestätigen. Solange jedoch Bemühungen im Gange sind, aus Erfahrungen zu lernen, seien diese positiver oder negativer Art, kann es um unsere Volksschule nicht schlecht bestellt sein.

Stellungnahmen seitens zuständiger Behörden und der Lehrerschaft können ein wertvoller Gradmesser sein, das richtige Mass für Re-

formen zu finden und sind deshalb zu begrüßen. Leicht hingeworfene Bemerkungen, sogenannte Stimmen aus dem Volke: «Die Schule von heute ist auch nicht mehr das, was sie einst war», dürften kaum mehr für eine sachliche Beurteilung der Unterrichtsqualität stark ins Gewicht fallen. Sie können Ausdruck gewisser Vorbehalte sein, die man diversen Reformen, lies: unserer Schule gegenüber macht. Es ist an uns, Lehrern wie Behörden, zum guten Ruf unserer Schule Sorge zu tragen, wenn wir mit der notwendigen Unterstützung der Öffentlichkeit rechnen wollen.

Darum ist es wichtig, die Hintergründe von Ermüdungserscheinungen zu erforschen. Es wird kaum gelingen, sie vollzählig aufzuführen. Einige seien hier erwähnt:

Vielfach reicht kaum die Zeit, neuen Lehrstoff so zu verarbeiten, dass der Unterricht in nützlicher Zeit auf das neue Programm umgestellt werden könnte.

Viele haben Hemmungen, sich vom Altbewährten zu trennen oder davon eine Auslese zu treffen, um das Neue sinnvoll einbauen zu können.

Einführungskurse in neue Lernprogramme und Stoffgebiete werden zum Teil von Kursleitern erteilt, die nur wenig oder keine Unterrichtserfahrung auf der entsprechenden Schulstufe im betreffenden Wissensgebiet haben.

Die Stoffprogramme sind vielfach sehr konzentriert und wären leichter zu verkräften, wenn sie über eine längere Zeitdauer in Teilschritten verabreicht würden, um das Gelernte von einem Kurstag bis zum andern in der Unterrichtspraxis anwenden und verarbeiten zu können. Diese Kursform wird bereits an verschiedenen Orten angeboten.

Zu begrüßen wäre, wenn eine Neuerung immer erst dann als verbindlich erklärt werden könnte, wenn praktisch alle Betroffenen davon nicht nur eingehend Kenntnis hätten, sondern durch eigene positive Erfahrungen von der Sache überzeugt wären. Das würde noch längere Erprobungsphasen bedingen, wobei die Dauer weiterhin dem Umfang des betreffenden Stoffes anzupassen wäre.

Langfristige Erprobungsphasen bieten eher Gewähr, dass auch die schwachen Seiten eines neuen Projekts besser zum Vorschein kommen. Ausserdem steht mehr Zeit zur Verfügung, abzuklären, ob das Projekt auch eine wirkliche Bereicherung für unsere Schule darstellt.

Die Anzahl verschiedener Reformprojekte, die im gleichen Zeitraum erprobt werden, beeinflusst die Beurteilung einer Neuerung in entscheidendem Masse.

Der ZBS Luzern hat in den vergangenen Jahren unter anderem durch Vernehmlassungen und Anfragen einen wesentlichen Beitrag zu zeitgemässen Schulen geleistet. Dass die Gelegenheit, zu einem Problem Stellung zu nehmen, nicht immer wahrgenommen wird, mag damit im Zusammenhang stehen, dass verhältnismässig häufig Umfragen an die Lehrkräfte gesandt werden, die von verschiedensten Personen und Institutionen stammen. Da viele Fragen nicht direkt im Zusammenhang mit der täglichen Arbeit und Problematik des Lehrers stehen, verlieren sie für den Befragten an Aktualität.

Bekanntlich bringen Reformen meistens Mehrarbeit, selten jedoch Entlastung. Eine etwas langsamere Gangart des Reformierens wäre für die nähere Zukunft wünschbar und dürfte vielfach auf ein positives Echo stossen.

Reformieren – Konservieren

Robert Fäh

Reformatoren haben es nicht immer leicht. Das lehrt uns die Geschichte. Unseren Schulreformern geht es kaum besser. Sollen ihre erneuernden Ideen zünden, sollen sie schlagkräftig sein und tragfähig werden, sollen sie nicht nur auf ein verständnisvolles Kopfnicken einiger Sachverständiger stossen, sondern in der breiten Öffentlichkeit als richtig und auch wünschenswert anerkannt werden, braucht es enorm viel. Dabei genügt es kaum, dass das Ideengebilde rein logisch stimmt. Dazugehörige Randbedingungen bekommen manchmal sogar eine zentralere Bedeutung für die Realisierung als die Reformgedanken selber. Dass es Erneuerungen im «Gegenwind» sehr schwer haben, leuchtet jedem ein. Sie brauchen einen günstigen «Aufwind». Erfolgreiche Reformer oder solche, die es werden wollen, müssen daher ihren Kopf von

der wissenschaftlichen Studierstube weg auch hinaus in den Wind strecken. Nicht, um sich wie eine Windfahne darnach zu richten. Nein! Aber es gibt immer wieder Flauten oder Windrichtungswechsel. Diese gilt es aufmerksam abzuwarten, will man den günstigen Aufwind nicht verpassen. Dazu braucht es allerdings manchmal mehr Geduld, als wir in unserer hektischen Zeit gewohnt sind.

Wir kennen das Gesetz der Trägheit. Vieles, was im Bildungssektor bereits besteht, ist wahrscheinlich gegenüber neuen Impulsen und Ideen im Vorsprung. Es hat sich seinen mehr oder weniger festen Platz erworben, der nicht einfach kampflos abgetreten wird. Gegen morsche Strukturen lässt sich natürlich leichter ankämpfen als gegen solche, die noch genügend Lebenssaft in sich haben. Wenn eine neue Idee einen Platzhalter ver-